

Das Volkslied.

Einst ging, wie's oft geschehen ist,
Auf Erden wieder der liebe Christ,
Und zog durch die Länder weit und breit,
Sankt Petrus gab ihm das Geleit.
So kamen sie denn eines Tags
Auch in ein Dörtchen geringen Schlags,
Zu groß, um eben ein Dorf zu sein,
Und wieder für eine Stadt zu klein,
Nichts recht, an allem nur zunächst,
Wo Schlimm und Gut beisammen wächst;
Dem Herrn, dem stand es nicht zu Sinnen,
Doch wollt' er sich's besehn von innen.
Am Sonntag war's, zur Vesperzeit,
Und weithin hallte Glockengeläut.
Schon war die Kirche fast voll zu schaun
Von zierlichen Herrn und schmucken Fraun;
Das war ein Rauschen von seid'nen Gewändern,
Das war ein Flimmern von bunten Bändern,
Ein Gucken und Räuspern, ein Steigen und Nicken,
Ein Gaffen und Hin- und Wiederblicken,
Ein Wischen und Wedeln mit den Tüchern,
Ein Blättern in den Andachtsbüchern,
Bis endlich zu der Orgel Klingen
Man anhub, ein geistlich Lied zu singen.
Der Herr vernahm es und ging weiter;
Kopfschüttelnd folgt' ihm sein Begleiter. —
Jetzt kamen sie vor die Stadt hinaus,
Da stand ein unansehnlich Haus,
Und aus dem Hause scholl und klang
Ein lauter, fröhlicher Gesang.
„Halt, Petrus,“ rief der Herr, „laß sehn!“
Und blieb vor'm Fenster lauschend stehn.
Beim flackernden Span am Eichentisch
Saß dort ein Kränzchen munter und frisch,
Großvater und Enkel, Eltern und Kinder,
Auch Nachbar und Knecht und Magd nicht minder;
Die hatten vor sich ein schlichtes Essen,
Auch einen Trunk, nicht larg bemessen,